

von Wegen



Evangelische
Stadtmission
Freiburg e.V.



Versöhnung

Die Versöhnungsbotschaft

Ohne Versöhnung läge wahrscheinlich noch vieles im Argen und hätte sich nicht zum Guten weiterentwickeln können. Ich denke zum Beispiel an die Situation in Europa nach dem 2. Weltkrieg, in der unter anderem die Evangelische Kirche Deutschland mit der Gründung von Aktion Sühnezeichen 1958 eine Arbeit zur Versöhnung ins Leben gerufen hat. Oder an Nelson Mandela, nachdem er 27 Jahre in politischer Haft war (1963-1990), dann 1994 zum Präsidenten von Südafrika gewählt wurde und die Jahre davor durch seine Versöhnungsarbeit schon Unglaubliches geleistet hat.

Vielleicht kennen Sie das nebenstehende Lied von Jürgen Werth. Er verwendet darin Bilder, die etwas in Menschen zum Klingen bringen, eine Sehnsucht nach Heilwerden und friedvollem Leben: Versöhnung fühlt sich an wie „ein Fest nach langer Trauer“, „ein offenes Tor in einer Mauer“, „Land in Sicht“, „ein ich-mag-dich- trotzdem-Kuss...“

Den ersten Schritt machen

Viele kennen wahrscheinlich eher die Situation, dass man sich nach einer Auseinandersetzung erst mal lange anschweigt und wegen tiefster Kränkung keine Worte mehr mit dem Gegenüber wechseln will. Wenn dann doch einer die ersten Schritte auf den anderen zu machen kann und die Hand offen ent-

gegenhält, dann kann sich etwas lösen und befreien, dann passiert Versöhnung.

Viel schwieriger und komplizierter wird die Situation, wenn sich Menschengruppen verschiedener Auffassungen und Lebensentwürfe so weit auseinandergelebt haben, dass sie nicht mehr bereit sind, echte Toleranz zu üben und die anderen neben sich als gleichwertig zu achten.

Ich habe die aufwühlenden Bilder aus Amerika vom 6. Januar 2021 noch sehr deutlich vor Augen, als ein vom eigenen Präsidenten aufgewiegelter Mob das US-Kapitol stürmte. Viele aufrechte Amerikaner mussten erleben, wie brüchig der Friede eines so stolzen Staates sein kann. Es geht ein Riss durch das Land und man fragt sich, ob die Menschen es schaffen, wieder aufeinander zuzugehen, sich zu versöhnen und sich als eine Nation zu begreifen. Der neue Präsident steht diesbezüglich vor der großen Herausforderung, den sozialen Frieden und die Gerechtigkeit wiederherzustellen. Versöhnung ist meist nicht leicht zu haben, aber wenn sie gelingt, wird vieles ganz leicht.

Das Erbarmen Gottes

Als Christ bin ich überzeugt, dass in jeder Versöhnung auch Gott für uns erfahrbar ist. „In der Person von Christus hat Gott die Welt mit sich versöhnt, so dass er den Menschen ihre Verfehlungen nicht anrechnet; und hat uns die Aufgabe anvertraut, diese Versöhnungsbotschaft zu verkünden.“ (2. Korinther 5,19). Jesus Christus will uns zu Menschen machen, die dieses Erbarmen Gottes in die Welt hinaustragen, Frieden stiften, versöhnende Worte finden, Großzügigkeit leben und Nachsicht walten lassen. ER will uns dazu befähigen, Versöhnungswege mit Worten und Gesten und Taten zu suchen, zu sagen und aufzuzeigen.



E. D.

Ewald Dengler

Vorstand der Evangelischen Stadtmission
Freiburg e.V.

Wie ein Fest nach langer Trauer,
wie ein Feuer in der Nacht,
ein offnes Tor in einer Mauer,
für die Sonne aufgemacht,
wie ein Brief nach langem Schweigen,
wie ein unverhoffter Gruß,
wie ein Blatt an toten Zweigen,
ein „Ich-mag-dich-trotzdem-Kuss“:

So ist Versöhnung. So muss der wahre Friede sein.
So ist Versöhnung. So ist Vergeben und Verzeihn.
So ist Versöhnung. So muss der wahre Friede sein.
So ist Versöhnung. So ist Vergeben und Verzeihn.

Wie ein Regen in der Wüste,
frischer Tau auf dürrer Land,
Heimatklänge für Vermisste,
alte Feinde, Hand in Hand,
wie ein Schlüssel im Gefängnis,
wie in Seenot „Land in Sicht“,
wie ein Weg aus der Bedrängnis,
wie ein strahlendes Gesicht:

So ist Versöhnung. So muss der wahre Friede sein.
So ist Versöhnung. So ist Vergeben und Verzeihn.
So ist Versöhnung. So muss der wahre Friede sein.
So ist Versöhnung. So ist Vergeben und Verzeihn.

Wie ein Wort von toten Lippen,
wie ein Blick, der Hoffnung weckt,
wie ein Licht auf steilen Klippen,
wie ein Erdteil, neu entdeckt,
wie der Frühling, wie der Morgen,
wie ein Lied, wie ein Gedicht,
wie das Leben, wie die Liebe,
wie Gott selbst, das wahre Licht:

So ist Versöhnung. So wird der wahre Friede sein.
So ist Versöhnung. So ist Vergeben und Verzeihn.
So ist Versöhnung. So wird der wahre Friede sein.
So ist Versöhnung. So ist Vergeben und Verzeihn.

Text: Jürgen Werth
Melodie: Johannes Nitsch
© 1988 SCM Hänsler, Holzgerlingen



#thema



YoungNima / istockphoto.com

So ist Versöhnung..

Ein neuer christlicher Jugendkongress wurde geplant: das „Christival“ 88. Der Veranstaltungsort: die Messe in Nürnberg. Eine der Attraktionen am Abend sollte ein Musical über die biblische Figur des Josef sein. Johannes Nitsch und ich wurden vom Vorbereitungskreis auserkoren, solch ein Werk zu schreiben und auf die Bühne zu bringen. Vor allem wohl, weil wir vor ein paar Jahren das Musical „David – ein Sänger, ein König“ getextet und komponiert hatten. Eine herausfordernde, aber überschaubare Aufgabe schien das zu sein. Einfacher als David. Dachten wir. Die wesentliche Quelle nämlich war übersichtlich. Die Geschichte aus dem Alten Testament umfasst ganze 14 Kapitel. 1. Mose 37–50. Es wurde dann doch eine große Herausforderung. Denn Josef sollte jungen Menschen Mut machen, sich in dieser Welt zu engagieren. Verantwortung zu übernehmen. Vom Verzehrter zum Ernährer zu werden. Vom Zerstörer zum Versöhner.

Und auch auf schweren Wegetappen nie zu vergessen: Gott ist da. Und er meint es gut. Immer und überall und unter allen Umständen und mit jedem. Und er kommt zum Ziel, auch auf Umwegen. Was damals noch keiner ahnen konnte: Eines der Lieder aus diesem Musical wurde zum „Hit“, der es mittlerweile sogar in einige Evangelische Gesangbücher geschafft hat: „So ist Versöhnung“. Oder: „Wie ein Fest nach langer Trauer“. Was vor allem an der wunderschönen, leicht israelisierten Melodie von Johannes Nitsch liegt. Es ist der große Schlusshymnus dieses Musicals: Josef und seine Brüder haben endgültig den jahrzehntealten Bruderzwist überwunden und feiern das Fest der Versöhnung. Ein Gänsehautmoment am Schluss jeder Aufführung. Die verfeindeten Brüder liegen sich in den Armen. Der Chor auf der Bühne singt und tanzt. Und das Publikum singt und tanzt begeistert mit. Die Frankenhalle bebte. Echte Versöhnung kann tatsächlich Begeisterungstürme auslösen.

“Echte Versöhnung kann Begeisterungstürme auslösen.“



Unerwarteter Feiertag

Beim Schreiben hatte ich nach Bildern gesucht. Was ist Versöhnung? Womit kann ich dieses besondere Phänomen vergleichen? Klar, ich geb's zu: Ein anderes Werth-Lied hat dabei heimlich Pate gestanden: „Wie ein Tropfen Meer im Sand, ein nicht eingelöstes Pfand, wie ein ausgedörrtes Land, ein vergess'ner Debütant – so bin ich ohne dich, mein Gott.“ Ich hatte es 1976 beim ersten Christival in der Essener Grugahalle singen dürfen, zusammen mit der amerikanischen Top-Band „Liberation Suite“. Aber „Versöhnung“ – das war dann doch noch ein bisschen schwerer zu beschreiben und zu vergleichen als die Beziehung zu Gott. Aber schnell war klar: Versöhnung ist vor allem das, ein Fest. Ein unerwarteter Feiertag mitten im grauen Alltag. Nicht der Normalfall. Der heißt: Wie du mir, so ich dir. Der heißt: Wir zwei haben noch eine Rechnung offen. Versöhnung ist ein wärmendes Feuer in einer kalten Nacht. Ist ein offenes und einladendes Tor in einer starren Trennungsmauer. Ist ein Brief nach endlosem Schweigen. Ein unverhoffter und unerwarteter Gruß. Ein Blatt an abgestorbenen Zweigen. Und – jetzt kommt's: ein „Ich-mag-dich-trotzdem-Kuss.“ Über kaum ein Sprachbild in diesem Lied ist wohl mehr diskutiert worden. Und mancher kam auf geradezu abenteuerliche und verwegene Gedanken: „Wenn in einem christlichen Lied von einem Kuss die Rede ist, kann das nur der Judaskuss

sein!“ Aber der hätte in diesem Lied nun wirklich keinen Sinn gemacht. Ungezählte Postkarten und Briefe habe ich bekommen. (Ja, ja, es war die Zeit, in der es noch keine E-Mails gab ...). In Salzburg entschied eine Jugendgruppe kurzerhand, der Text müsse so lauten: „Ich mag dich – trotz dem Kuss.“ Rettet dem Dativ! Offensichtlich hatten sie an einen Lover mit Mundgeruch gedacht ... Dabei ist das doch ganz einfach: Versöhnung ist wie ein Kuss, der nach einem Streit ausdrückt: Ich mag dich trotzdem. Ein „Ich-mag-dich-trotzdem-Kuss“ eben. Woran man sieht: Interpunktion ist wichtig. Kann man nur leider, leider nicht mitsingen...

Versöhnungsbereitschaft

Auch ein anderes Sprachbild löste viele Jahre später einen heftigen Streit aus. Die Kommission, die entscheiden musste, ob dieses Lied ins Evangelische Gesangbuch aufgenommen wird, rieb sich an der Formulierung: „Wie ein Erdteil, neu entdeckt“. Schließlich sei die Geschichte der Entdeckungen und Eroberungen ein ausgesprochen finsternes Kapitel der Menschheit und habe nun wirklich nichts mit Versöhnung zu tun. Mancher sah auf einmal Kohorten von metzelnden und mordenden Matrosen durch mein Lied stampfen. Ob ich nicht bitteschön ein anderes Bild finden könne, wurde ich gefragt. Aber ich konnte nicht. Und ich wollte auch nicht. Denn erstens stand das Lied mit dieser Zeile längst in anderen Liederbüchern. Und

zweitens war doch alles, was ich sagen wollte, schlicht dieses: Wer sich mit anderen versöhnt, entdeckt nicht nur ein neues Land, er entdeckt einen ganz neuen Erdteil, eine ungeahnte Lebenswirklichkeit. Columbus hatte ich dabei nun wirklich nicht im Sinn gehabt. Lust auf Versöhnung möchte das Lied machen. Und es weist am Schluss natürlich auf den Versöhner aller Versöhner hin: auf „Gott selbst, das wahre Licht“. Paulus beschreibt das im 2. Korintherbrief so: „Denn Gott war in Christus und versöhnte so die Welt mit sich selbst und rechnete den Menschen ihre Sünden nicht mehr an. Das ist die herrliche Botschaft der Versöhnung, die er uns anvertraut hat, damit wir sie anderen verkünden.“ Und selber leben! Wer von der Versöhnungsbereitschaft Gottes lebt, kann seinen Mitmenschen nicht die Versöhnung verweigern. Weder im privaten, noch im öffentlichen Miteinander. Was aber offenbar leider selbst dann möglich ist, wenn man dieses Lied fröhlich mit anderen gemeinsam singt. Ich erinnere mich an ein Konzert. Eine ältere Bekannte war gekommen. Ich wusste, dass sie sich mit ihrer Enkelin heftig überworfen hatte. Die zwei redeten nicht mehr miteinander. Ich hab dieses Lied gesungen. Vor allem für sie. Ich habe erzählt, wie wohltuend, wie befreiend Versöhnung ist. Und dass es manchmal nur den einen ersten Schritt braucht. Eigentlich habe ich alles nur für sie gesungen und gesprochen. Sie lächelte mich dabei an. Sie sang mit. Und sprach auch anschließend nicht mit ihrer Enkelin ... //



Jürgen Werth

Journalist, Buchautor
und Liedermacher;

von 1994 bis 2014

Direktor des Evangeliums-Rundfunks und
Vorstandsvorsitzender
von ERF Medien in
Deutschland

i Dieser Text wurde zuerst
abgedruckt im Magazin „EINS“
der Deutschen Evang. Allianz,
Ausgabe 2-2012.
Nachdruck mit freundlicher
Genehmigung des Autors.

#thema

Von der

Weitherzigkeit Gottes

Was die Bibel zur Versöhnung zu sagen hat

chameleonseye / istockphoto.com

vonWegen 1/21 – Thema: Versöhnung

Es ist mir schon öfter passiert: Ich wache schweißgebadet auf. Habe einen schlechten Traum gehabt. Ich habe etwas Schreckliches getan. Aus Unachtsamkeit jemanden überfahren. Oder bewusst jemanden umgebracht. Der ganze Schrecken dessen, was ich getan habe und nicht mehr rückgängig machen kann, steht vor mir. Und das Schlimmste ist: Ich brauche Minuten, bis ich mir sicher bin, dass das Ganze nur ein böser Traum war. Offensichtlich hätte ich mir das auch „in echt“ zugetraut?!

Dann grübele ich weiter: Was wäre, wenn...? Wie könnte ich mit meiner Schuld weiterleben? Wie den Geschädigten und mir selbst in die Augen sehen? Ich könnte alles zugeben, bereuen und dafür geradestehen. Aber würde das das Leben und die Beziehungen wieder in Ordnung bringen? Mir wird klar: Wenn etwas Schlimmes vorgefallen ist, dann kann man nicht einseitig, alleine Frieden finden. Es bräuchte Versöhnung. Mehr als nur eine offene Aussprache. Mehr als ein Bekenntnis und die Reue des Schuldigen. Es bräuchte ein Gegenüber, das Gnade vor Recht ergehen lässt. Einen Geschädigten, der einen Verzicht auf Vorwurf, Rache und Wiedergutmachung ausspricht und Frieden schließt. Das ist Versöhnung.

Versöhnung ist das Gegenteil von einfach, aber eine Notwendigkeit in zwischenmenschlichen Beziehungen. Nach Verbrechen. Oder Kriegen. Oder anderen schlimmen Katastrophen, die Menschen einander antun.

Versöhnung ist auch ein biblischer Begriff. Auch in der Bibel ist von einer durch Schuld beeinträchtigten und gestörten Beziehung die Rede: von der Sünde des Menschen. Diese Beziehungsstörung zwischen Gott und Mensch ist kein so leichtes Thema. Weil wir ja eigentlich ganz in Ordnung sind, oder? Andererseits müssen wir eingestehen, dass wir nicht nur unsere öffentliche Schokoladenseite haben, sondern dass auch Abgründiges zu uns gehört. Und dass wir hinter dem zurückbleiben, was Jesus als das größte Gebot, die höchste Zielsetzung des Lebens ausgibt: Gott lieben und ehren mit Leib und Seele. Und die Mitmenschen genauso lieben wie uns selbst. Da bleibt doch eine Kluft zwischen Anspruch und Wirklichkeit. Deshalb ist das Verhältnis zwischen Gott und Mensch getrübt. Und braucht Versöhnung.



Von der Weitherzigkeit Gottes

Auch wenn das Wort selbst in der Lutherbibel gerade siebenmal vorkommt, ist die Frage, wie das Verhältnis zwischen den schuldig werdenden Menschen und Gott wieder in Ordnung kommen kann, ein ganz zentrales Thema, das quer durch die Bibel zu finden ist.

die Beziehung zu seinem Volk zu bereinigen und zu erneuern.

Auch in den Psalmen, z. B. Psalm 25 oder Psalm 51, bitten Menschen im Bewusstsein ihrer Schuld und im Glauben an einen gnädigen Gott um Vergebung.

Später, in der Verkündigung Jesu,

“Liebe, die auf Versöhnung zielt, Versöhnung erstrebt, umklammert und an Versöhnung arbeitet – koste es, was es wolle!”

Im 3. Buch Mose wird der große Versöhnungstag beschrieben: Einmal jährlich betrat nach den „zehn Tagen der Reue und Umkehr“ der Hohepriester das Allerheiligste des Tempels, um Gott in einer Zeremonie Opfertiere darzubringen und einem Sündenbock, der dann in die Wüste gejagt wurde, die Schuld des Volkes aufzulegen. Dieses Ritual ist seit fast 2000 Jahren, seit der Zerstörung des Jerusalemer Tempels, nicht mehr möglich. Und trotzdem ist dieser Tag, „Jom Kippur“ genannt, bis heute der höchste jüdische Feiertag. „Denn an diesem Tage geschieht eure Entsühnung, dass ihr gereinigt werdet; von allen euren Sünden werdet ihr gereinigt vor dem HERRN.“ Es kommt bei der Versöhnung eben weniger auf Opfertiere und Rituale an, sondern vielmehr auf Gottes Willen,

taucht das Thema der Versöhnung immer wieder auf. Mehrfach spricht Jesus offensichtlich schuldig Gewordenen Vergebung zu. Was als Anmaßung empfunden wird - denn nur Gott kann die Vergebung gewähren.

Elternliebe

Auch in der berühmten Geschichte vom verlorenen Sohn geht es um Versöhnung. Um eine absolut überraschende, unerwartete Versöhnung. Wenn sie die Geschichte in Lukas 15 nachlesen, können Sie entdecken: Der Sohn, der an seinem Vater schuldig geworden ist, hofft bestenfalls auf mildernde Umstände, rechnet aber nicht mit Versöhnung. Doch noch bevor er sein auswendig gelerntes Schuldbekennnis herunterbeten kann, hat ihn sein Vater schon umarmt. Und statt einer Duldung als



Stallknecht gibt's neue Kleider und ein Willkommensfest. Dieser Vater musste nicht besänftigt, gnädig gestimmt und angefleht werden. Er hatte längst vergeben, hatte seinen Frieden mit den Eskapaden seines Sohnes gemacht. Dieser Vater war von nichts mehr bestimmt als von der Liebe zu seinem Kind. Gibt es eine schönere Illustration für das liebende Wesen Gottes? Seine Liebe – so der amerikanische Theologe Rob Bell – ist „die Art von Liebe, die auf Versöhnung zielt, Versöhnung erstrebt, umklammert und an Versöhnung arbeitet – koste es, was es wolle“.

Jesus hat uns die gute Nachricht, das Evangelium von einem Gott, der längst sein Ja zu den Menschen gefunden hat, der gerne vergibt und allen Menschen Versöhnung anbietet, überbracht. Mehr noch, er hat durch sein Leben und Sterben diese Versöhnung bewirkt. Davon schreibt Paulus: „In der Person von Christus hat Gott die Welt mit sich versöhnt, sodass er den Menschen ihre Verfehlungen nicht anrechnet...“ Man beachte: Nicht die Menschen, Gott selbst war aktiv! Versöhnung ist nichts, was wir uns verdienen müssten oder erbetteln könnten. Es ist Gottes freies Geschenk an die Menschen.

Unser Auftrag als Christen ist es, in die Fußstapfen Jesu zu treten und diese wirklich unglaublich gute Nachricht bekannt zu machen: „...uns hat er die Aufgabe anvertraut, diese Versöhnungsbotschaft zu verkünden.“ //



Norbert Aufrecht
Geschäftsbereichsleiter
Missionarische Dienste
der Evang. Stadtmission
Freiburg



Ein Schlüssel

für die Zukunft

Joseph und die Versöhnung

Eine der bekanntesten Geschichten der Bibel ist die Erzählung um den Verkauf des Lieblingskindes Joseph durch seine Brüder in die Sklaverei.

Allein schon dieser Satz, mit dem ich versucht habe, die Josephsgeschichte zu beschreiben, ist vollgepfropft mit Anknüpfungspunkten für unser Leben: Geschwisterkonstellation, Konkurrenz unter Geschwistern. Aus Liebe wird Hass. Einen Menschen seiner Würde berauben. Und eigentlich ist das erst der Anfang. Dann kommt die ganze Geschichte von

dem Aufstieg eines Sklaven zum zweitwichtigsten Mann im Staat. Es gibt Länder, die aus den angeblich unbegrenzten Möglichkeiten des Aufstieges ihre Identität beziehen.

Und zu guter Letzt die Abrechnung. Ausgestattet mit ungeheurer Macht begegnet der Verachtete seinen Brüdern wieder, und diesmal sind sie ihm völlig ausgeliefert. Denn sie sind nur ein paar halbverhungerte Nomaden, die irgendwie an was zu essen kommen wollen. Man kann sich das richtig als Abrechnung à la Sergio Leone vorstellen.



len: Nahaufnahme von Joseph, von den Narben, die die Sklavenfesseln an seinen Handgelenken zurückgelassen haben. Dann Nahaufnahme der ausgemergelten Gesichter seiner ungewaschenen Brüder, gekleidet in muffige Ziegenfelle.

Spannung baut sich auf. Das Erkennen ihres schon lange tot geglaubten Bruders lässt ihre Gesichter die Farbe verlieren. Und dann der alles entscheidende Satz von Joseph:

„Denkt nicht, dass ich darum zürne, dass ihr mich hierher verkauft habt.“

Erniedrigung und Rache sind allgegenwärtige Themen

Wir haben viele Geschichten, die davon handeln, wie der Protagonist erst fertiggemacht wird, damit er sich dann nach langer Geschichte endlich rächen kann. Berühmte Bücher und Filme sind daraus entstanden. Der Graf von Monte Christo, Spiel mir das Lied vom Tod. Man sieht schon, völlig unterschiedliche Genres, weil Erniedrigung und Rache allgegenwärtige Themen sind. Man kann sie in allen Kulturen finden. So sagt sogar ein Sprichwort von den außerirdischen Klingonen: „Rache ist ein Gericht, das am besten kalt serviert wird.“

Aber all diese Rachegeschichten enden mit dem Vollzug der Rache. Doch wie geht es weiter? Kann man sich wirklich vorstellen, dass der Mann ohne Namen aus „Spiel mir das Lied vom Tod“ nach seiner Rache einfach glücklich und zufrieden lebt?

Vergebung eröffnet eine Zukunft.

Joseph vergibt seinen Brüdern. Vermutlich schon lange, bevor er sich ih-

nen zu erkennen gibt. Sicherlich war das für ihn ein schwieriger Prozess. Was hat er also davon, dass er seinen Brüdern vergibt? Die Geschichte geht weiter. Die Geschichte mit dem Volk Israel nimmt jetzt endlich Fahrt auf. Sie hätte auch hier enden können. Stattdessen öffnet sich eine Tür in die Zukunft.

“Wenn wir Menschen vergeben, dann tun wir letztlich auch uns etwas Gutes.“

Das ist das Besondere an der Vergebung: Vergebung eröffnet eine Zukunft. Rache und Vergeltung binden uns an die Vergangenheit. Wenn wir Menschen vergeben, dann tun wir letztlich auch uns etwas Gutes. Wir erwerben uns die Möglichkeit fortzuschreiten. Weg von unserer Vergangenheit. Das ist kein religiöses Gelaber. Wo wären wir in Europa, wenn es nicht nach dem Zweiten Weltkrieg Versöhnung gegeben hätte? Wie viele Konflikte gehen immer weiter, weil man sich nicht vergibt, sondern immer nur die Schandtaten der anderen aufzählt? Vergebung ist die zentrale Botschaft des christlichen Glaubens. Es ist eine zutiefst religiöse Botschaft. Aber Vergebung ist auch ein Schlüssel für die Zukunft unseres alltäglichen Lebens. In diesem Sinne macht die Botschaft von Jesus wirklich frei. Nicht irgendwo im Himmel, sondern hier auf der Erde.

//



Ralf Berger
Pfarrer der Gemeinde
dreisam3

#thema

Rechtsfrieden herstellen

Versöhnung aus der Sicht eines Juristen

Versöhnung heißt, eine verloren gegangene Übereinstimmung wiederherzustellen. In diesem Sinne ist Versöhnung kein juristischer Begriff. Und das ist auch richtig

so. Versöhnung kann das Recht nicht versprechen. Versöhnung geschieht zwischen Menschen oder Völkern. Sie kann nicht durch ein Gericht angeordnet werden, sie



braucht den Willen der handelnden Menschen, sich ihr zu öffnen, Schritte der Versöhnung zu gehen. Mit den Mitteln des Rechts kann man Versöhnung nicht erzwingen.

So beschränkt sich das Recht klugerweise in seinem Anspruch an sich selbst und übersetzt das große Wort Versöhnung juristisch in Rechtsfrieden.

Rechtsfrieden nennen Jurist*innen das Ergebnis eines juristischen Verfahrens, die Entscheidung, die nicht mehr angefochten werden kann und mit der alle zukünftig weiterleben müssen. Um dahin zu kommen, bietet das Recht eine Rechtsordnung, also bestimmte Vorgaben für das Zusammenleben, und ein rechtliches Verfahren zur Durchsetzung der Rechtsordnung. Beide, Rechtsordnung und Verfahren, sind hierzulande in einem demokratischen Prozess entstanden und reflektieren idealerweise die herrschenden Vorstellungen von Gerechtigkeit in der Gesellschaft.

Führt der Rechtsfrieden auch zur Versöhnung der streitenden Parteien? Das werden die Gewinner*innen eines Prozesses bisweilen anders sehen als die Verlierer*innen. Eine einleuchtend begründete Entscheidung (unter Anwendung nachvollziehbarer Gesetze) kann auch die unterlegene Partei überzeugen. Aber das gelingt nicht immer (und wird auch immer schwieriger).

Gezwungen, einander zuzuhören

Immerhin bietet das rechtliche Verfahren den Streitenden ein Forum. Beide Seiten können ihr Anliegen vortragen. Beide sind gezwungen, einander

zuzuhören, und sehen so das Leiden des/der jeweils anderen an. Allein das stimmt häufig bereits versöhnlicher. Oft ist fehlende Kommunikation oder das Gefühl, bei der anderen Seite kein Gehör zu finden, Auslöser eines Streits. Dieses Defizit wird im juristischen Verfahren geheilt. So oder so müssen die Streitenden zukünftig aber mit der Entscheidung weiterleben, sich auf sie einstellen, sich mit ihr anfreunden. Häufig wächst mit etwas Abstand auch das Verständnis für die Gründe der Entscheidung, eventuell auch für ihre Gerechtigkeit. Es kann gelingen, dass Menschen sich nach der Entscheidung mit der dadurch entstandenen Situation versöhnen.

Dennoch kann es sein, dass die Beteiligten unversöhnt bleiben. Kein

“Mit den Mitteln des Rechts kann man Versöhnung nicht erzwingen.“

Schmerzensgeld der Welt und auch keine Strafe des Täters oder der Täterin gleichen den Tod naher Angehöriger in einem Verkehrsunfall aus. Das Leiden der Kinder unter dem Rosenkrieg der Eltern nach der Trennung kann ihnen niemand abnehmen; es kann nur begleitet werden. Auch unversöhnbare Fälle muss das Recht entscheiden. In einer Fortentwicklung des geflügelten Satzes der DDR-Bürgerrechtlerin Bärbel Bohley - „wir haben Gerechtigkeit gesucht und den Rechtsstaat erhalten“ - kann dann konstatiert werden: „wir



**Thomas Krebs**

Direktor des Amtsgerichts
Emmendingen

haben Versöhnung gesucht und den Rechtsfrieden erhalten“. Rechtsfrieden ist nicht wenig. Das Recht kennt daneben eine Vielzahl von Ansätzen, um den Gedanken der Versöhnung in die rechtliche Lösung einzuführen. Drei will ich nennen: Da ist im Strafrecht der Täter-Opfer-Ausgleich. Dabei wird versucht, den durch die Straftat gestörten sozialen Frieden zwischen Täter*in und Geschädigten wiederherzustellen. Im Mittelpunkt stehen dabei die Bearbeitung des Konflikts und die Wiedergutmachung des entstandenen Schadens. Ein gelungener Täter-Opfer-Ausgleich kann zu einer Strafmilderung bis hin zu einem Absehen von Strafe führen.

Im Zivilrecht kann ein Streit statt durch ein Urteil des Gerichts durch einen Vergleich beendet werden. Beide Parteien entschließen sich aus freien Stücken zum Vergleich und einigen sich: das hat eine große versöhnende Wirkung. Der Vergleich ermöglicht, auf die subjektiven Befindlichkeiten der Streitenden einzugehen; auch können weitere offene Fragen in die Lösung einbezogen werden, um zu einem Kompromiss zu finden, als bei einem Urteil.

Bestandteil eines rechtlichen Verfahrens kann schließlich auch eine Mediation sein. Hier wird noch deutlicher als im Vergleich, losgelöst von der konkreten Rechtslage, versucht, die konkreten Bedürfnisse der Streitparteien zu ermitteln und zusammenzuführen. Eine erfolgreiche Mediation kann zu echter Versöhnung führen (und einen teuren Prozess ersparen).

Nur die wenigsten Fälle landen vor Gericht

Trägt das Recht zur Versöhnung bei? Täglich wird es millionenfach angewandt, nicht nur von Gerichten und Anwält*innen, sondern auch von Verwaltungen, der Polizei, im Straßenverkehr, im Handel usw. Menschen orientieren sich täglich millionenfach völlig unkompliziert am Recht; nur die wenigsten Fälle landen streitig vor Gericht. Ohne dass sie sich dessen bewusst sind, entfaltet das Recht in allen unstreitigen Anwendungsfällen eine klärende und damit versöhnende Wirkung zwischen den Beteiligten. //

Ein Ort der Versöhnung

Bei den Diakonissen auf dem Hohrodtberg
begegnen sich Deutsche und Franzosen

Deutsch-französische Versöhnung leben! Nicht immer leicht, doch eine Herausforderung für Christen. Sagt doch der Apostel Paulus: „Lasst euch versöhnen mit Gott!“ Versöhnt mit Gott, sind wir ausgesandt als Botschafter der Versöhnung.





Als uns die Leitung der Evangelischen Kirche Elsass-Lothringen 1978 rief, um ein Haus der Stille und des Gebets zu beleben, wussten wir nicht, an welchem Ort. Drei verschiedene Plätze in den Nordvogesen wurden uns angeboten, doch keiner entsprach der Bestimmung. Gott hatte uns gerufen, ER selbst wollte den Ort aussuchen. So nahm 1979 die Kirchenleitung das Angebot der „Inneren Mission Stuttgart“ an und kaufte das Ferienhaus auf dem Hohrodberg. Ein wahres Geschenk! Ein Ort auf der Sonnenterrasse der Hochvogesen.

“Versöhnt mit Gott, sind wir ausgesandt als Botschafter der Versöhnung.“

Tiefe Wunden

Im Laufe der Zeit entdeckten wir den Grund dieser Wahl: Es ist ein Ort, der noch heute tiefe Wunden trägt. Bewachsene Granaten-Krater, Bunker, unterirdische Gänge, Schützengräben, zwei große Friedhöfe und das Schlachtfeld „Lingenkopf“ sind Zeichen des Hasses und rufen zur Versöhnung auf. Unser Dienst im Haus des Gebets ruht auf vier Ordnungen, bestimmt durch das Wort Gottes: Einfachheit, Fürbitte, Gott allein die Ehre geben und Versöhnung üben. Als Schwesternschaft leben wir die Versöhnung in aller Einfachheit: Versöhnung mit Gott, mit sich selbst, untereinander und mit jedem, der uns begegnet. Eine offene Tür

für jeden Gast. Der erste Gast kam aus Belgien, die erste Konfirmandengruppe aus dem Markgräflerland. Der Dekan war besorgt und erkundigte sich, wo seine „Schäflein weiden“. Nach seinem Besuch kam der Stein ins Rollen. So kamen - und kommen immer noch: Hauskreise, Gebetskreise, Männer- und Frauengruppen, auch Einzelpersonen aus verschiedenen Kirchengemeinden. Viele bezeugen: „Es ist wie ein Nach-Hause-Kommen.“

Ohne es zu ahnen, treffen sich französische und deutsche Gäste zu den Gebeten und Mahlzeiten; beim Vier-Uhr-Kaffee ergibt sich so manches Gespräch. Zum Beispiel: Nach einer Mahlzeit erhob sich ein älterer Mann aus Frankreich und sagte zu seiner Tochter: „Bitte übersetze für mich.“ Dann begrüßte er einen deutschen Gast und sprach: „Ich möchte Ihnen die Hand reichen; es ist das erste Mal, dass ich einem freundlichen deutschen Menschen begegne. Ich kannte nur - ‚raus, raus, schnell...‘ - das waren Kriegserlebnisse!“

Über die Jahre wurde so manche Freundschaft geschlossen. In einigen Gemeinden sind wir immer wieder eingeladen, das Wort Gottes zu verkünden.

Viele Freunde haben bei dem Bau der Kapelle und der Gästehäuser mitgeholfen. Ein großes Geschenk! In der Kapelle sind wir nie allein, auch ohne Gäste. Das Holz an den Wänden, das Kreuz, das Lesepult und der Altar sind Ausdruck von tiefen, echten Beziehungen.

Damit alle Gäste in den Gebetszeiten beschenkt werden, halten wir die Liturgie in französischer oder deutscher Sprache oder gemischt. Nicht immer leicht für die Schwestern; schon hier beginnt die Versöhnung, und zwar mit sich selbst. Wie schnell sagt man: „Sie kommen in unser Land, also lernen Sie unsere Sprache!“

Doch die Regel bleibt: Wir Schwestern üben uns in beiden Sprachen, der Herr schenkt Gnade und Gelingen.

Das Wirken des Heiligen Geistes in uns

Die Jünger fragten den Meister: Wie oft sollen wir vergeben? Reichen siebenmal? Jesus antwortete: Nicht so, sondern siebenmal siebenzigmal. In unserem Speisesaal hängt ein Bild, welches uns immer wieder dazu ermahnt. Doch für die Schwestern heißt es auf dem Bild „Siebenmal sieben und siebenzig“, also immer und immer wieder. Diese Haltung ist nur möglich durch das Wirken des Heiligen Geistes in uns. Das Bild voller Leben und Freude sagt uns, dass Vergebung befreit und uns in die Weite führt.

Welch eine Überraschung, als wir in den Archiven der Gemeinschaft entdeckten, dass diese Regel seit der Gründung der Schwesternschaft 1842 besteht. Unser Gründer, Franz Haerter, war ein Mann der Versöhnung. Möge auch unser Gästeempfang weiterhin Zeichen der Versöhnung sein!

Wir beten, dass Gott Menschen schenkt, die für Frieden und Versöhnung eintreten. //

Schwester Lina Braun
Centre Communautaire
du Hohrodberg

Die Gemeinschaft der Diakonissen auf dem elsässischen Hohrodberg ist in der Nähe eines alten Schlachtfeldes angesiedelt: Zehntausende von französischen und deutschen Soldaten kamen dort im Ersten Weltkrieg ums Leben. Die Schwestern sehen ihre Berufung an diesem Ort im gemeinschaftlichen Leben und Gebet, der Gästebetreuung – und der Aussöhnung zwischen den früheren Feinden. Schwester Lina Braun schildert die Motivation und die Erfahrungen ihrer Gemeinschaft.

diaconesses.fr/communaute-des-soeurs/centre-communautaire-du-hohrodberg/

#thema

sturti / istockphoto.com

Alle lernen etwas dazu

Streit schlichten in der Schule

Konflikte unter Schülerinnen und Schülern gehören an allen Schulen zum Alltag – wie überall, wo unterschiedliche Persönlichkeiten und Lebensgeschichten aufeinandertreffen. Gut ist, wenn Kinder und Jugendliche früh lernen, mit Streitfällen konstruktiv umzugehen. Eines der sozialpädagogischen Instrumente dafür ist die Schulung von jugendlichen Streitschlichtern. Diese gibt es an vielen Schulen. Auf die Freie Christliche Schule in Freiburg gehen Schülerinnen und Schüler verschiedener Schularten der Klassen 1 bis 13. Hier können sich interessierte Jugendliche ab Klasse 7 als Streitschlichter bei der Schulsozialarbeit melden. Oft spreche ich auch gezielt Jugendliche an, bei denen sich bereits gezeigt hat, dass sie in ihrem Umfeld Konfliktsituationen gut einschätzen und positiv auf andere einwirken können. In der Vorbereitung auf ihre Aufgabe lernen die Jugendlichen einige Grundlagen der Gesprächsführung und machen sich mit ihrer Rolle als unparteiische Schlichter vertraut.

Eine „Win-Win-Situation“ herbeiführen

Ein Gespräch mit dem Streitschlichter-Team ist für Konflikte geeignet, bei denen sich zwei etwa gleich „starke“ Personen oder Parteien gegenüberstehen und allein spontan keine Lösung finden. Ziel ist, eine „Win-Win-Situation“ herbeizuführen, wo keine der Seiten „das Gesicht verliert“ und jede etwas dazulernt.

Die Streitschlichter gehen grundsätzlich zu zweit oder sogar zu dritt ins Gespräch. Eine Person führt hauptsächlich Protokoll und bringt punktuell Ideen ein, die andere Person moderiert das Gespräch mit den Konfliktparteien. Dabei sollte das Team mindestens zwei Jahre älter sein als die Streitenden, um als Gesprächsleitung leichter akzeptiert zu werden.

- Zu Beginn des Gesprächs wird beiden Kontrahenten die Möglichkeit gegeben, kurz ihre Sicht des Konflikts darzustellen. Sie dürfen unkommentiert ausreden.
- Im nächsten Schritt fassen die Streitschlichter die Schilderungen zusammen, stellen die verschiedenen Wahrnehmungen gegenüber und fragen nach, was beide Parteien dazu füh-





Ulrike Kopp

Dipl. Soz. Päd. (FH)

Schulsozialarbeit Freie

Christliche Schule Freiburg

len und denken. Im Idealfall bringen sie die Streitenden ins direkte Gespräch miteinander und greifen nur dann ein, wenn das Gespräch erneut eskaliert.

- Im Anschluss daran soll jeder der Streitenden formulieren, was er oder sie ab sofort tun oder lassen wird, um den Konflikt nicht zu wiederholen. Außerdem beschreiben beide Seiten, was sie sich vom Gegenüber für die Zukunft wünschen.
- Diese Wünsche und Vereinbarungen werden möglichst konkret und überprüfbar im Protokoll festgehalten. Je nach Situation wird ein Termin für ein oder zwei Wochen später vereinbart, um sich die Entwicklung nochmals anzuschauen.
- Wo es passend und bereits möglich erscheint, haben die Konfliktparteien die Gelegenheit, sich beim Gegenüber zu entschuldigen.

Schlüssel zur Verbesserung des Schulklimas

Das lernen die streitenden Kinder und Jugendlichen:

- Es ist gut, sich Hilfe von außen zu holen, wenn sonst keine Lösung in Sicht ist.
- Gesprächsregeln sind hilfreich, geben einen Rahmen und tragen damit zu Ruhe und Deeskalation bei.
- Meine Sicht der Dinge ist gefragt: Ich kann einüben, meine Meinung zu sagen und meine Gefühle wahrzunehmen.
- Ich kann lernen, auch mein Gegenüber und sein Erleben wahrzunehmen.
- Die Frage „Was werde ich konkret an meinem Verhalten ändern und was wünsche ich mir vom anderen?“ wird mit der Zeit zu einem stabilen Denk- und Lösungsmuster.

Die Streitschlichter selbst machen darüber hinaus noch zusätzliche Erfahrungen: Sie lernen, dass Engagement für die Allgemeinheit sich lohnt und dass sie selbst einer der Schlüssel zur Verbesserung des Schulklimas sind. Zudem lernen sie, mit Schwierigkeiten umzugehen und sich ihrerseits Unterstützung zu holen, wenn eine Gesprächssituation sie überfordert. Diese Kompetenzen nehmen sie mit in ihr Erwachsenenleben. //

Miroslav Volf

Von der Ausgrenzung zur Umarmung
Versöhnendes Handeln als Ausdruck christlicher Identität

Wie können Christen so leben, dass sie zu Agenten der Versöhnung zwischen Menschen werden? Vofs Antwort setzt beim Gleichnis vom verlorenen Sohn an und wird dann auf ganz verschiedene Konfliktsituationen angewandt. Er bleibt dabei nicht in taktischem Pragmatismus stecken, sondern fragt nach dem Wesen Gottes und dem Wirken des Heiligen Geistes in menschlichen Beziehungen.

€ 19,95



Anselm Grün

Vergib dir selbst

Viele Menschen empfinden ihre Schuld, aber auch die Wunden, die ihnen von anderen zugefügt wurden, als eine Fessel, die sie am Leben hindert. Anselm Grün beschreibt Schritte der Versöhnung, die wir in unserem Leben einüben können, um auf gelöstere Weise miteinander umzugehen.

€ 16,-



John Paul Lederach

Vom Konflikt zur Versöhnung
Kühn träumen - pragmatisch handeln

In der Familie und Nachbarschaft, am Arbeitsplatz, in der Gemeinde - es gibt niemanden, der gegen Konflikte immun wäre. Wie also können wir Konflikte besser verstehen? Und vor allem: Welche praktischen und biblisch begründeten Schritte können wir auf dem Weg zur Versöhnung gehen? Lederach ermutigt mit spannenden Erlebnisberichten zum konkreten Handeln.

€ 14,90



Christoph Zehendner

Willkommen im Haus des Lachens
Versöhnungs- und Mutgeschichten aus dem Heiligen Land

In lebendigen Reportagen erzählt Zehendner, wie engagierte Christen aus Deutschland im Westjordanland ein einzigartiges Rehaszentrum für behinderte Menschen aufbauten, berichtet von Brücken zwischen Israelis und Palästinensern und lässt sie selbst zu Wort kommen. Sein Buch zeigt: Der Glaube kann das Leben radikal verändern und heilsam hineinwirken in die Gesellschaft.

€ 17,-





Aussöhnung

mit mir selbst

Im Clinch mit dem „inneren Schweinehund“

Lisa¹ hat zu ihrem runden Geburtstag so viele Gäste eingeladen wie noch nie. Am Morgen der Party wacht sie auf mit dem Gedanken „Die haben ja bloß zugesagt, weil sie Mitleid mit mir haben. Eigentlich wollen die gar nicht kommen.“ Es treibt ihr Tränen

in die Augen. Sie kann sich erst beruhigen, als ihr klar wird: Das ist die Stimme des „inneren Schweinehundes“.

„Den inneren Schweinehund überwinden“ – damit verbindet man gewöhnlich Situationen wie Frühsport im Winter, lang aufgeschobene Anrufe oder das Aufräumen von Keller und Kleiderschrank. Weit weniger

¹ Name geändert

harmlos ist, was Claude Steiner, ein Vertreter der Transaktionsanalyse, im Amerikanischen als „pig parent“ bezeichnet.² Weil die wörtliche Übersetzung („Schweine-Elternteil“) als unpassend empfunden wurde, hat man den umgangssprachlichen Ausdruck „innerer Schweinehund“ umdefiniert. Gemeint sind selbstabwertende Überzeugungen mit der Grundbotschaft „Ich bin nicht okay“. Variationen davon können sein: „Ich bin an allem schuld.“ „Ich bin zu dumm.“ „Ich bin nur okay, wenn ich keine Fehler mache.“ Oft kommen uns solche Überzeugungen gar nicht zu Bewusstsein, aber sie können unser Leben und unsere Beziehungen zu anderen Menschen regelrecht vergiften.

Wie entstehen solche Ideen in uns? Möglicherweise sind es abwertende Äußerungen von Eltern, Erziehern oder überhaupt anderen Menschen, die wir verinnerlicht haben, wie z. B. „das schaffst du sowieso nicht“. Oder aber als Kinder bezogen wir ein „Nein!“ zu unserem Verhalten auf unseren Wert als Person. Kinder unterscheiden nicht zwischen dem, was sie tun, und dem, was sie sind. Auch noch als Erwachsene schreiben wir unverständliche Reaktionen der Umwelt häufig uns selbst zu: „Wenn mir so etwas passiert, dann ist wohl mit mir etwas nicht in Ordnung.“ Schlecht über sich selbst zu denken, ist offenbar leichter zu ertragen, als gar keine Erklärung zu haben.

Selbstabwertungen vermindern unsere Lebensfreude. Wer sich für wertlos hält, denkt vielleicht „Gutes steht mir nicht zu“ und vernachlässigt seine Bedürfnisse und Wünsche. Außerdem projizieren wir selbstabwertende Überzeugungen nach außen - auf Menschen, mit denen wir zu tun haben. „Sicher mögen die mich nicht.“ „Ich gehöre nicht dazu.“ „Die halten mich für unfähig.“ So können entsprechende Phantasien klingen. Je nach Persönlichkeit ziehen wir uns dann zurück oder versuchen, uns aggressiv zu behaupten und durch Abwertung anderer die Selbstabwertungen auszugleichen. Das wiederum belastet Beziehungen.

Im Dialog mit dem inneren Schweinehund

Was kann helfen gegen die Attacken des inneren Schweinehundes? Eine „Erste Hilfe“ ist es, ihn kennenzulernen – zu verstehen, dass es ihn gibt als einen Teil unseres Denkens und unserer Überzeugungen über uns selbst. Wir können diese Gedanken hinterfragen, ja wir dürfen sie sogar als falsch zurückweisen. Im „Emotional-Kompetenz-Training“ nach Claude Steiner³ gibt es die Möglichkeit, ihn zu personifizieren – z. B. durch eine Figur – und mit ihm in Dialog zu gehen, um sich von ihm zu distanzieren und die starke Identifikation mit ihm aufzulockern. „Was sagt mein innerer Schweinehund zu mir? Was kann ich darauf entgegen?“ Das hat Lisa geholfen. Sie konnte sich sagen: „Diese Vorstellung ist nicht die Wahrheit. Das ist mein innerer Schweinehund, der mich entwerten will. Meine Gäste kommen freiwillig und vermutlich gern.“

Zuwendung als „Gegengift“

Weil die Botschaften dieser Selbstkritik oft überzogen sind, hilft eine Realitätsprüfung: „Wie wahrscheinlich ist es, dass erwachsene Menschen, die ich für meine Freunde halte, nur aus Mitleid zu meiner Party kommen?“ Eine Frau mit einem befristeten Arbeitsvertrag war überzeugt, dass man

² Claude Steiner, Emotionale Kompetenz, Carl Hanser Verlag 1997

³ www.dgek.de (Deutsche Gesellschaft für Emotionale Kompetenz e.V.)





sie loswerden wollte. Das Wissen um die Machenschaften des inneren Schweinehunds ermutigte sie nachzufragen. So erfuhr sie, dass man hoffte, sie würde auf ihrer Stelle bleiben. Ein hervorragendes „Gegengift“ gegen Selbstabwertungen ist – Zuwendung! Die Wertschätzung und Anerkennung durch andere Menschen – und tatsächlich auch durch uns selbst – setzten den Selbstabwertungen etwas entgegen. Voraussetzung ist, dass der innere Schweinehund die Anerkennung nicht gleich bestreiten kann. Denn gerade, wenn ich gelobt werde, kann er sich aufbäumen und die Zuwendung zu entkräften versuchen: „Das ist gar nicht wahr. Das verdienst du nicht. Das ist doch nichts Besonderes.“ Es ist kein Zufall, dass Lisas „Schweinehund“ ausrastete, als sie im Begriff war, viel Zuwendung zu bekommen.

“Selbstabwertungen
vermindern unsere Lebensfreude.“

Humor oder Übertreibung können gegen Angriffe des inneren Schweinehundes helfen, wenn diese nicht zu heftig sind. Sagt er z. B.: „Du bist nicht gut genug“, könnte ich entgegnen: „Stimmt! Für Olympia würde es nicht reichen.“

Den inneren Schweinehund vollständig loszuwerden, ist eine unrealistische Erwartung. Ihn leichter identifizieren und mich von ihm distanzieren zu können, hilft mir, meinen Selbstwert zu schützen und mit mir selbst versöhnlicher umzugehen. Kein Mensch ist fehlerfrei. Doch das gibt dem inneren Kritiker nicht das Recht, unseren Wert zu bestreiten. Solange wir uns seinem vernichtenden Urteil über uns anschließen oder versuchen, seinen überzogenen Forderungen zu genügen, werden wir keinen Frieden mit uns selbst finden. In diesem Sinn verstehe ich die Auseinandersetzung mit dem inneren Schweinehund als Umsetzung der biblischen Sicht vom Menschen: Lebenslang werde ich Sünder sein und fehlerhaft; zugleich bin ich ohne Vorleistung geliebt und wertvoll. //



Schwester Irmgard Richter
Mitarbeiterseelsorgerin
der Evang. Stadtmission
Freiburg

Wunden in Perlen verwandeln

Versöhnung mit der eigenen Geschichte

Tragen wir nicht alle die Sehnsucht in uns, versöhnt zu leben? Versöhnt mit uns selbst,

mit Gott und mit anderen? Ein Artikel¹ in einer Zeitschrift führte mir diese Sehnsucht neu

¹ Brennpunkt Seelsorge: <https://www.ojc.de/fileadmin/OJC/10pdf/BPS-2-2020-web.pdf>, S. 8-11



vor Augen. Ein 85-jähriger Mann schreibt unter der Überschrift „Heiter Abschiednehmen“, wie er versöhnt dem Ende des Lebens entgegenght. Berührt von diesen Worten habe ich mir neu die Frage gestellt: Was brauchen wir, um uns mit unserer Geschichte auszusöh-

“Es geht darum, für sich selbst Frieden zu finden.“

nen? Versöhnung geschieht nicht von heute auf morgen, sondern ist vielmehr ein Prozess, ein Weg, der eine klare Entscheidung braucht: Ja, ich möchte diesen Weg gehen, auch wenn es anstrengend werden kann. Wenn ich auf diesem Weg womöglich Verantwortung übernehmen muss, wenn es an manchen Stellen wehtut und bedeutet, etwas hinter mir zu lassen. Denn eines ist klar: Hadern hilft nicht weiter. Auch nicht die Anklage, die Suche nach jemandem, der schuld ist, die Eltern, ich selbst, Gott. Auch wenn ein Versöhnungsweg Kraft kostet, so bin ich mir dennoch sicher: der Schlüssel zu einem befreiten Leben liegt in der Versöhnung.

Der erste Schritt auf dem Weg zur Versöhnung mit meiner Geschichte führt mich ins HINSCHAUEN - meiner Geschichte bewusst Zeit schenken. Bereits das Verständnis für die eigene (Familien-)Geschichte kann uns innerlich freimachen. In der Familie haben wir wie nirgendwo sonst gelernt, wie das Leben „funktioniert“, was Wert hat und

was nicht, wie man Beziehungen lebt, streitet, sich versöhnt, wonach es sich auszustrecken lohnt. Welche Schlüsse wir aus den Umständen in unserer Kindheit gezogen haben, bestimmt noch heute, wie wir durchs Leben gehen. Darin liegen all unsere Ressourcen, aber auch unsere Beschränkungen, unsere Verletzungen und unser Mangel.

Ich möchte in diesem Schritt zum HINSCHAUEN einladen, auf eine Entdeckungsreise in meine (Familien-)Geschichte zu gehen. Und ich möchte ermutigen, sich jemanden zu suchen, dem ich mich anvertrauen kann. Bei dem ich erzählen darf, auch klagen und weinen. Manchmal kann auch ein Seelsorge- oder Beratungsprozess heilsam sein.

Nicht mehr Opfer unserer Geschichte sein

Vielleicht werden auf diesem Weg so manche Verletzungen aufkommen. Die Mutter, die nie für mich Zeit hatte, der Vater, der seine Wut an mir ausgelassen und mich nur für meine Leistung gesehen hat. Wenn Menschen an uns schuldig geworden sind, dann braucht es echte Vergebung. Eine solche Ausöhnung ist wichtig, um diese Last loslassen zu können und um zu lernen, uns selbst das zu geben, wozu die Eltern nicht in der Lage waren. Auch sie haben ihre Geschichte und es kann heilsam sein, diese aus einer Erwachsenenperspektive neu sehen zu lernen. Eine Aussöhnung braucht nicht immer eine echte Begegnung, sie ist selbst

dann möglich, wenn die Eltern bereits verstorben sind. Zeichenhafte Handlungen wie ein Brief an den Verstorbenen können dabei eine Hilfe sein. Es geht dabei nicht um eine Verharmlosung des Geschehenen oder der Schuld des anderen, vielmehr geht es darum, Lasten loszulassen, nicht mehr Opfer unserer Geschichte sein zu müssen, sondern das eigene Leben selbst aktiv zu gestalten. Es geht darum, für sich selbst Frieden zu finden.

Gott nimmt mich an

Im zweiten Schritt denke ich an den Propheten Jeremia, der einmal betet: „Heile du mich Herr, so werde ich heil; hilf du mir, so ist mir geholfen.“ (Jer. 17,14) Es mag zu einfach klingen, aber ich bin überzeugt, dass hierin eine tiefe Wahrheit liegt. Ich möchte Gott meine Wunden hinhalten. Gott nimmt mich an, mit meinen Verletzungen, mit meinem Mangel, mit meinem Hadern, mit meinen Fragen. Je tiefer ich das verstehe, desto mehr wird es mir selbst möglich, mich anzunehmen. Versöhnen heißt dann: einen liebevollen Blick auf meine Geschichte zu gewinnen. Auch auf das, was mir schwerfällt. Ich mag die Worte Anselm Grüns: „Wenn ich meine Wunden Gott hinhalte, werden sie zu dem Ort, an dem ich Gott auf neue und tiefere Weise erfahre. Ich erlebe ihn als den wahren Arzt meiner Seele. Die Verletzungen halten mich lebendig. Sie hindern mich daran, nur oberflächlich dahinzuleben. Sie geben meinem Leben Tiefe. Versöhnung mündet in der Dankbarkeit. Ausgesöhnt mit mir selbst vermag ich für die einmalige Geschichte zu danken, die mein Leben darstellt.“²

„Die einmalige Geschichte, die mein Leben darstellt“ – das ist dann der dritte Schritt auf dem Weg. Wir alle haben Fähigkeiten, Ressourcen und Besonderheiten, die wir nur aufgrund unserer Geschichte haben. Und ich möchte einladen, einen dankbaren Blick auf genau diese Dinge zu richten. Statt im negativen „Wenn-Denken“ zu verharren – „Wenn ich diese Kindheit nicht gehabt hätte, wäre ich heute glück-

licher!“ – die positive Umdeutung zu wählen: „Wenn meine Kindheit nicht so gewesen wäre, wäre ich heute nicht so willensstark/spontan/gewissenhaft...!“. Hildegard von Bingen nennt es: „Die Kunst der Menschwerdung besteht darin, die Wunden in Perlen zu verwandeln.“ Lassen Sie sich einladen, diese Perlen zu finden, zu sagen: Das ist meine einmalige Geschichte! //



Steffie Brandt
Realschullehrerin

² Anselm Grün: Wege zur Versöhnung: <http://www.kirchenzeitung.at/site/archiv/article/31065.html>

Fördermittel aus der Postcode-Lotterie

Gemeinsam mit anderen Stadtmissionen in Deutschland haben wir eine wichtige Hilfe aus Mitteln der Postcode-Lotterie erhalten. Die Fördersumme von insgesamt 22.000 Euro kam dort zum Einsatz, wo durch die Corona-Krise besondere Not entstanden ist:



Senior*innen in unseren Pflegeheimen mach(t)en die Kontaktbeschränkungen und der fehlende Besuch in der Corona-Krise schwer zu schaffen. Wir konnten alle unsere Heime mit Tablets ausstatten und in mehreren Häusern die Internetanbindung verbessern. Ein guter technischer Weg, um Video-Telefonate mit Angehörigen zu ermöglichen. Einen Teil der Gelder erhielt die Bahnhofsmision für ihre Notversorgung. So konnten kleine bauliche Veränderungen vorgenommen werden, um wichtige Hygienevorgaben zu erfüllen. Auch Einweg-Geschirr für die Essensausgabe und Desinfektionsmittel wurden auf diesem Weg mitfinanziert. Wir waren und sind ausgesprochen froh und dankbar für diese Fördergelder. Es war Hilfe zur rechten Zeit!

Ihre Spenden für die Bahnhofsmision

Unser Benefiz-Kalender „Freiburger Vielfalt“ begleitet viele unserer Leserinnen und Leser durch das Jahr. Hat er auch bei Ihnen zu Hause einen schönen Platz gefunden? Mit dem Kalender hatten wir zu Spenden für die Bahnhofsmision aufgerufen. Wir danken allen ganz herzlich, die unserer Einladung gefolgt sind! Rund 250 Menschen haben den Einsatz der Bahnhofsmision mit insgesamt mehr als 20.000 Euro unterstützt. Eine sehr, sehr wertvolle Hilfe! So können wir am Bahnhof auch weiterhin Tag für Tag für Menschen in Not da sein.



Dock 3 – Kids & Teens lernen für's Leben

Ein Kooperationsprojekt von dreisam3 und Stadtpiraten Freiburg e.V.

Im vergangenen Herbst fiel der Startschuss für ein tolles neues Projekt – eine Kooperation zwischen der Gemeinde dreisam3 und den Stadtpiraten Freiburg e.V. An zwei Nachmittagen in der Woche bieten wir ein vielseitiges Programm für Kinder und Jugendliche im Alter von 6 bis 16 Jahren in unseren Gemeinderäumen an. Das Angebot richtet sich nicht nur an Kinder und Jugendliche der Gemeinde. Über die Stadtpiraten erreichen wir auch viele junge Menschen mit Fluchterfahrung.

Los geht's nach der Schule mit einem gemeinsamen Mittagessen. Dann ist Zeit für Hausaufgaben und schulische Nachhilfe. Es wird fleißig gelernt. Mitarbeitende bieten ihre Unterstützung an.

Nach der Arbeit das Vergnügen! Und so genießen wir zum Abschluss gemeinsam Freizeit – mit wechselnden Projekten und Aktionen, Spielen und Workshops.

Das Ziel des Projekts:

Wir möchten Kindern Heimat und persönliche Begleitung bieten. Wir schaffen einen offenen, familiären Ort für Kinder und Jugendliche, an dem sie sich wohlfühlen und Gemeinschaft erleben. Einen Ort, an dem Freundschaften entstehen und wachsen, über kulturelle und soziale Unterschiede hinweg.

Das Potenzial:

Ein Anfang ist gemacht und wir sind gespannt, was uns weiter erwartet. Es schlummern so viele Chancen in diesem Projekt! Trotz der aktuellen Herausforderungen durch die Corona-Vorgaben erleben wir viel Gutes. Die Nachfrage ist groß. Kinder und Jugendliche wollen dabei sein und nutzen unsere Hilfe. Und wie klappt das Miteinander über kulturelle Grenzen hinweg? Wir sind da ganz optimistisch und sehen: Es entstehen erste Freundschaften. Schon kleine Gesten sagen oft viel: „Hallo Schwester“, tönt es bei uns oft zur Begrüßung. So eine Aussage ist mehr als eine coole Floskel. Hier wächst Verständnis. Das ist Begegnung, wie wir sie uns wünschen. Und das möchten wir weiter fördern.

Eine Reihe von Kosten für unser neues Projekt sind noch nicht gedeckt – zum Beispiel die Ausgaben für das Mittagessen oder auch die Anschaffung von Lernmaterial. Möchten Sie uns unterstützen? Wir würden uns freuen und sagen schon hier: Vielen herzlichen DANK!



Gemeinsam lachen gehört bei Dock3 dazu – nach Corona dann auch wieder ohne Maske.

Helfen Sie uns mit Ihrer Spende!

Spendenkonto: Evang. Stadtmission Freiburg e.V.
IBAN: DE14 5206 0410 0100 5061 09 | Evangelische Bank
Stichwort: DOCK 3 1-21

Tröstender Gruß von der Litfaßsäule

Plakat-Aktion der Evangelischen Stadtmission Freiburg im Advent



Das Bild ist uns allen seit einem Jahr vertraut: Zwei Füße stehen vor einem Klebestreifen mit der Aufschrift: „Bitte 1,5 m Abstand halten“. Dieses Corona-Motiv griff die Evangelische Stadtmission Freiburg im Dezember 2020 in einer vorweihnachtlichen Plakat-Kampagne auf. Das Wesentliche stand dabei zwischen den Abstandhaltern: Eine Strophe aus dem adventlichen Liedtext „Die Nacht ist vorgedrungen“ des evangelischen Theologen Jochen Klepper. Er weist darin auf die rettende Nähe Gottes hin, die Christen an Weihnachten feiern.

Norbert Aufrecht, der Geschäftsleiter Missionarische Dienste der Stadtmission, hat die Kampagne initiiert und erklärt, was sie vermitteln will: „Gottes Sohn wird als kleines Kind im Stall geboren, teilt die Armut und Not der Menschen. Das war nicht

nur vor 2.000 Jahren so. Auch heute, mitten in der Corona-Krise, ist Gott uns nahe und begleitet uns. Und er hält dabei keinen Abstand.“

Diese tröstende Zusage gab die Stadtmission an die Menschen in Freiburg weiter - ganz klassisch mittels Plakaten auf rund 180 Litfaßsäulen im Freiburger Stadtgebiet, aber auch digital: „Zum Plakat haben wir auch eine Website mit Denkanstößen zum Liedtext und der Einladung zu den Weihnachtsgottesdiensten unserer Gemeinde dreisam3 eingerichtet“ (s. Kasten).

„Die Nähe Gottes spürbar werden zu lassen, ist ein zentrales Anliegen der Evangelischen Stadtmission - nicht nur in der Corona-Krise“, erklärt Stadtmissions-Vorstand Ewald Dengler. Er nennt Beispiele: „Wir pflegen und betreuen Senioren, sind bei der Bahnhofsmision für Menschen in Not da, beraten Suchtkranke und geben Arbeitslosen eine sinnvolle Beschäftigung. Immer in dem Bewusstsein, dass wir damit Gottes Liebe an die Menschen weitergeben wollen.“

Die Website mit Denkanstößen zum Liedtext ist auch jetzt noch über den Link stadtmission-freiburg.de/weihnachten zu erreichen.

Zimmer gesucht!



Evangelische
Stadtmission
Freiburg e.V.

Sie haben eine freie Wohnung in **Freiburg, Bad Krozingen, Breisach und Umgebung?**

Sie möchten gerne junge Menschen beim **Start ins Arbeitsleben** unterstützen und legen gleichzeitig Wert auf ein sicheres Mietverhältnis?

Dann ist die Evangelische Stadtmission Freiburg Ihre Lösung!

Um für Auszubildende in der Pflege einen Umzug in unsere Region attraktiv zu gestalten, suchen wir nach Wohnraum. Angedacht sind kleine Wohngemeinschaften von 2-3 Personen.

Ihre Ansprechpartnerin:

Frau Willmann

Tel. 0761 3191744

willmann@stadtmission-freiburg.de

Eine süße Spende

212 Gläser Marmelade für die Bahnhofsmision

212 Gläser mit Quittengelee, Erdbeer-, Pfirsich-, Birnen- und Zwetschgenmarmelade haben die Freiburger Malteser an die Bahnhofsmision Freiburg gespendet. Die selbstgekochte Marmelade wurde am 20. November 2020 von Maria Theresia und Hans Peter Rehder, die als Mitglieder im Malteserorden die Marmelade mit eingekocht hatten, und Marija Galjer, Referentin für soziale ehrenamtliche Dienste bei den Maltesern, an Sarah Gugel (Leiterin der Bahnhofsmision) und Jule Roupp (FSJlerin) übergeben. „Wir danken den Maltesern für diese großartige Aktion! Mit der gespendeten Marmelade können wir unsere Gäste monatelang lecker verpflegen“, freuten sich die Empfänger. Die Spendenaktion fand nach 2019 zum zweiten Mal statt.



Werben, aufklären und vormachen

Wie Bewohner und Mitarbeitende im Haus Siloah die Impfung erlebten

Die Bewohner von Seniorenpflegeheimen gehörten zu den Ersten, die eine Corona-Impfung bekamen, ebenso wie die Mitarbeitenden, die sie pflegen und betreuen.

Im Haus Siloah in Bad Krozingen, das zur Evangelischen Stadtmission Freiburg gehört, war es am 11. Januar soweit: Ein mobiles ärztliches Impfteam des Zentralen Impfzentrums (ZIZ) rückte an – mit 140 Dosen des begehrten Impfstoffs im Gepäck.

Am frühen Nachmittag bildete sich eine lange Schlange vor dem An-

dachtsraum, der an diesem Tag als „Impfzentrum“ diente. Rund 70 Mitarbeitende reichten sich ein und warteten geduldig auf ihren „Pieks“. Impffürztn Dr. Katrin Diehl, die an diesem Tag das Team leitete, freute sich über die „große Impfbereitschaft“. Sie selbst und andere Ärzte aus dem Team hatten im Vorwege Gespräche angeboten, bei denen viel Aufklärungsarbeit geleistet wurde – auch um verunsichernden Meldungen aus den sozialen Medien entgegenzuwirken und Vertrauen in den Impfstoff zu schaffen.

Für Einrichtungsleiter Hartmut Cech war es besonders wichtig, dass Bewohner und Mitarbeitende völlig frei entscheiden konnten, ob sie sich impfen lassen. „Wir werben für die Impfung und bieten Aufklärung an.“ Aber es werde keinerlei Druck ausgeübt. „Manche warten lieber noch ab,



Dietlinde Moser warb in ihrem Umfeld für die Impfung.

Nach dem Haus Siloah kamen im Januar und Februar auch die anderen sechs Pflegeheime der Stadtmission in den Genuss der Corona-Impfung. Fast alle Bewohner*innen ließen sich impfen, ebenso die Mehrheit der Mitarbeitenden. Inzwischen ist auch die zweite Impfrunde fast abgeschlossen.

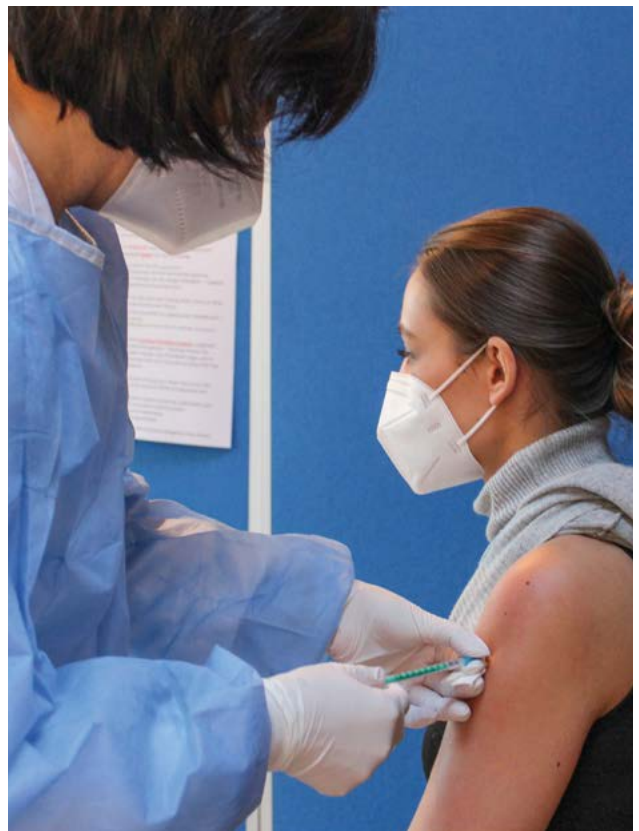
ob es nicht doch irgendwelche Nebenwirkungen gibt.“ Cech setzte daher auch auf die Vorbildfunktion derjenigen, die sich impfen ließen.

Dazu gehört Daniel Ritschel, Praxisanleiter und Wohngruppenleiter. Er war bisher „kein Freund von Impfungen“, aber in diesem Fall hat er sich dafür entschieden, denn die erste Infektionswelle im Frühjahr ist ihm noch in schlimmer Erinnerung. Damals waren viele Seniorinnen und Senioren im Haus erkrankt, teilweise mit schweren Verläufen. „Wir haben gesehen, wie schlecht es diesen Bewohnern ging. Es läuft mir jetzt noch kalt den Rücken runter, wenn ich an diese Zeit denke. Sowas will ich nicht nochmal erleben.“

Seine Kollegin Sunay Yünlü, ebenfalls Wohngruppenleiterin, pflichtet ihm bei: „Damals hat es auch sehr fitte Bewohner einfach umgehauen.“ Sie selbst war ebenfalls betroffen. „Vorher dachte ich: Ich bin jung und fit, mir kann nichts passieren. Dann habe ich selbst erlebt, welche Wirkung diese Krankheit hat.“ Sie ist froh, in einem Haus zu arbeiten, das sich schon früh um die Planung der Impfungen und um die Aufklärung gekümmert hat.

Auch Praxisanleiterin Bianca Hempel lobt die Strategie, vor der Impfung Gespräche mit Ärzten anzubieten. „Ich war von Anfang an bereit, mich impfen zu lassen, aber zu 100 Prozent dahinter stehe ich erst seit diesen Gesprächen“, so die Pflegefachkraft. Die Impfung biete die einzige Möglichkeit, bei der Bekämpfung der Pandemie nach einem Jahr endlich voranzukommen.

Nachdem die Beschäftigten ihre Spritze bekommen hatten, wandte sich das Impfteam der Bewohnerschaft zu. Dietlinde Moser war eine von 70 Seniorinnen und Senioren im Haus Siloah, die sich für eine Impfung entschieden hatten. Und eine besonders engagierte Verfechterin: „Ich habe schon darauf gewartet. Jetzt freue ich mich, dass es endlich losgeht! Es ist ja die einzige Möglichkeit, gegen Corona vorzusorgen.“ Nebenwirkungen befürchtet die Seniorin, die sich täglich im Fernsehen über die Pandemie informiert, nicht: „Das ist ja alles geprüft, da kann nichts passieren.“ In ihrem Umfeld hat sie deswegen für die Impfung geworben. Zu den Impfungen gehörte auch Jürgen Michel (81), der seit dem vergangenen Sommer mit seiner Ehefrau im Haus Siloah lebt. Er war „schon immer dafür“ – nicht nur, weil es ihn und andere schützt, sondern auch, um die Datenlage der Forschung zu verbessern. „Es dient der Wissenschaft, wenn wir uns impfen lassen!“ Vor der Spritze hatte er keine Angst, denn: „Ich war früher Blutspender.“



Mitarbeiterin Bianca Hempel steht seit den Aufklärungsgesprächen „zu 100 Prozent“ hinter der Impfung.

Auf Fragen eingehen, Ängste nehmen

Ärzte-Teams klärten in den Stadtmissions-Pflegeheimen über das Impfen auf



Dr. Martina Mellert im Gespräch mit einer Mitarbeiterin

In den Seniorenpflegeheimen der Evangelischen Stadtmission Freiburg sind die freiwilligen Impfungen gegen das Corona-Virus inzwischen abgeschlossen. Vor der Impfung boten die Hausärzte der mobilen Impfteams in allen Heimen Aufklärungsgespräche an. Mitarbeitende, Bewohner und Bewohnerinnen sowie betreuende Angehörige konnten sich hier über alle Aspekte der Impfung informieren und nachfragen - in der Gruppe oder im Einzelgespräch. Häufig gestellte Fragen waren zum Beispiel: „Wieso soll ich mich überhaupt impfen lassen? Wer wird zuerst geimpft und warum? Welche Impfreaktionen und Nebenwirkungen sind möglich?“ Aber auch Sorgen, die durch Fehlinformationen in den sozialen Medien entstanden sind, spielten eine Rolle - so etwa die Frage, ob die Impfung Frauen unfruchtbar macht, oder auch die Angst vor einer Genmanipulation durch den Impfstoff.

Beim Aufklärungstermin im Dietrich-Bonhoeffer-Haus am 21. Januar standen Dr. Armin Hartmann, Dr. Martina Mellert und Dr. Franziska Eickhoff den Mitarbeitenden und Bewohnern Rede und Antwort. Dabei setzten die Mediziner*innen auf Fakten - aber nicht nur: „Wichtig ist

auch, dass wir auf der persönlichen, emotionalen Ebene auf die individuellen Ängste eingehen“, so Dr. Martina Mellert.

„Das Impfen ist uns ein Herzensanliegen“, betont Dr. Armin Hartmann, denn „wir Hausärzte erleben das Leiden der Corona-Kranken an vorderster Front mit.“ Pflegeheime seien besonders gefährdet und betroffen, daher werde hier zuerst geimpft. Gemeinsam mit seinen Teamkolleginnen möchte er möglichst viele Menschen dazu bewegen, sich impfen zu lassen. „Je schneller wir alle durchgeimpft sind, desto eher können wir wieder normal miteinander umgehen!“ Wenn das geschafft ist, so verspricht er den Senior*innen, „dann gehen wir alle zusammen in den Kurpark und singen laut Halleluja!“

Aufwärmzelt für Wohnungslose

Bahnhoftsmission beteiligte sich an der Betreuung

Bis zum 8. Januar bestand für wohnungslose Menschen auf der Fläche neben dem Essenstreff eine zusätzliche Möglichkeit zum Aufwärmen: Die Stadt Freiburg stellte ein Zelt auf, das sie gemeinsam mit dem Armenfonds der Waisenhausstiftung finanzierte. Kaffee, Tee, Apfelsaftschorle und Hefezopf, im Essenstreff angeboten, konnten im Zelt verzehrt werden. Die Bahnhoftsmission Freiburg sorgte gemeinsam mit ehrenamtlich Engagierten der Heilsarmee, des Essenstreffs und des Vereins Freunde von der Straße für eine gute Atmosphäre und einen ruhigen geordneten Ablauf im

Zelt. Sarah Gugel und Philipp Spitzcok, Leitung der Bahnhoftsmission, erklären dazu: „Die kalte Jahreszeit stellt für wohnungslose Menschen in diesem Jahr eine besondere Herausforderung dar. Einkaufszentren und viele öffentliche Orte haben geschlossen. Tagesstätten der Wohnungslosenhilfe müssen Aufenthalt begrenzen, um den Schutz vor der Pandemie zu gewährleisten. Wir freuen uns daher sehr über diese Initiative zum Schutz vor Kälte. Unsere Anerkennung gilt unseren ehrenamtlich Engagierten, die nun neben ihrem Engagement in der Bahnhoftsmission auch im Wärmzelt mitarbeiten.“

Baden TV Süd war bei der Eröffnung des Zeltes vor Ort und mit Philipp Spitzcok und Sarah Gugel, Leitungsteam der Bahnhoftsmission Freiburg, im Gespräch. Unter dem Link https://baden-tv-sued.com/55413_3000-mp4/ können Sie das Interview anschauen.



Bei der Eröffnung des Aufwärmzelts (von links): Boris Gour dial, Leiter Amt für Soziales und Senioren, Jule Ruopp (Bahnhoftsmission), Guillaume Plas vom Verein Freunde von der Straße, Philipp Spitzcok und Sarah Gugel von der Bahnhoftsmission, Ingrid Conzen und Horst Zahner, Olivier und Ingeborg Chevalley von der Heilsarmee und Bürgermeister Ulrich von Kirchbach.

„Für viele sind wir der einzige Besuch“

Wie Mitarbeitende von Diakoniestation und Tagespflege die Corona-Zeit erleben

Schwester Kathrin ist Pflegefachkraft und arbeitet schon seit 21 Jahren für die Diakoniestation Bad Krozingen. Pro Woche besucht sie rund 25 Kundinnen und Kunden, die in der Seniorenwohnanlage „Betreut wohnen am Kurpark“ leben. Diese gehört – wie die Diakoniestation – zur Stadtmission. Der Zeitplan für die Besuche ist wegen der Vorgaben der Pflegeversicherung durchgetaktet. „Schon in normalen Zeiten haben wir zu wenig Zeit für den menschlichen Kontakt.“ Durch Corona hat sich das Problem ihrer Meinung nach noch verschärft, weil viele Senioren ein größeres Redebedürfnis haben. So wie der Kunde, der sich den ganzen Tag über neueste Entwicklungen in der Coronakrise informiert und davon erzählen will. Oder die Dame, die Gemeinschaftsangebote in der Wohnanlage vermisst, die zurzeit nicht stattfinden dürfen.

Die Pflegekraft ist oft der einzige Besuch, der in die Wohnung kommt. „Viele laden keine Verwandten mehr zu sich ein, aus Angst sich zu infizieren. Sie trauen sich auch nicht einzukaufen oder spazierenzugehen.“

Manche Kunden haben auch Sorge, sich bei der Pflegefachkraft anzustecken. Schwester Kathrin ergreift jedoch umfangreiche Schutzmaßnahmen: „Ich trage bei der Körperpflege eine FFP2-Maske, eine Schürze und Handschuhe. Die Kunden bitten wir, wenn möglich ebenfalls eine Maske zu tragen.“

Die Maske empfindet Schwester Kathrin als große Belastung für ihre Arbeit, denn: „Gerade weil ich nur so kurz da sein kann, möchte ich den Menschen wenigstens ein Lächeln schenken, aber das geht jetzt nicht.“ Dazu kommt: Viele Senioren hören nicht gut, und „man wird durch den Mundschutz schlechter verstanden.“ Durch diese Einschränkungen fehle unheimlich viel – den Kunden und auch ihr selbst: „Ich habe diesen Beruf doch ergriffen, weil ich menschliche Wärme weitergeben will.“

Die Mitarbeitenden der Diakoniestation werden mehrmals pro Woche auf Corona getestet. „Das gibt mir mehr Sicherheit. Ich will auf keinen Fall jemanden anstecken, den ich pflege.“ Deswegen verhält sich Schwester Kathrin auch privat vorsichtig – und verzichtet auf den Kontakt zu ihren elf Enkelkindern. „Das ist schon eine große Einschränkung.“

Anders als Schwester Kathrin hat es Bernadette Hörner mit Seniorinnen und Senioren zu tun, die ihr häusliches Umfeld mindestens einmal in der Woche verlassen. Sie ist Leiterin der Tagespflege im Haus Siloah und betreut mit ihrem Team jeden Tag fünf bis sechs Gäste. Vor Corona waren es deutlich mehr, aber wegen der Abstandsregeln reichen die Räume dafür nicht mehr aus. Zudem gibt es Senioren, die aus Angst



Schwester Sandra schaut bei einer Bewohnerin im „Betreut wohnen am Kurpark“ zum Beratungsbesuch vorbei.

vor einer Ansteckung lieber zuhause bleiben. Dabei gelten in der Tagepflege strenge Vorgaben, um eine Infektion zu verhindern: „Die Gäste halten Abstand zueinander und setzen, wenn sie herumgehen, eine Maske auf. Wir Mitarbeitende tragen jetzt durchgehend eine FFP2-Maske. Die Gäste wechseln nach einer Stunde den Raum, damit wir das andere Zimmer gut durchlüften können“, zählt Bernadette Hörner auf. Leider seien auch beliebte gemeinsame Aktivitäten den Corona-Regeln zum Opfer gefallen: „Die Senioren lieben das gemeinsame Singen, aber das ist jetzt nur noch draußen möglich.“

Die Mitarbeitenden empfinden vor allem das Tragen der Maske als schwierig, denn „man muss lauter sprechen, das Verstehen ist schwierig geworden. Und die Mimik fehlt. Das ist besonders im Umgang mit neuen Gästen, die uns noch nicht kennen, ein Problem.“

Zuhause schränken die Senioren ihre sozialen Kontakte stark ein und sind sehr vorsichtig. Umso wichtiger ist es für sie, dass sie „bei uns einen Ort haben, wo sie noch Begegnung erleben“. Als die Verschärfung der Kontaktbeschränkungen angekündigt wurde, kamen bei Bernadette Hörner besorgte Anrufe an: „Die Leute fragten: Habt ihr noch offen? Wir sind doch so froh, dass wir zu euch kommen können!“ Die Sorge konnte sie ihren Gästen glücklicherweise nehmen, denn die Tagespflege blieb geöffnet

Pflegebedürftige Menschen, die nur Pflegegeld beziehen und keinen Pflegedienst in Anspruch nehmen, müssen sich regelmäßig beraten lassen. Das ist die Aufgabe von Schwester Sandra, die für die Diakoniestation arbeitet. Rund um Bad Krozingen berät sie Seniorinnen und Senioren, die einen Pflegegrad haben und zuhause leben. „Ich teile der Kasse mit, ob sie gut versorgt und gepflegt sind und gebe ihnen Tipps, welche Hilfen sie in Anspruch nehmen können.“ Wegen Corona waren diese Beratungsgespräche von März bis Ende September ausgesetzt. Als sie ihre Klienten im Oktober wieder besuchen durfte, stellte sie in vielen Fällen fest, dass die allein lebenden Menschen vereinsamt waren. „Für manche war ich die erste Besucherin seit einem halben Jahr.“ Hausärzte machten vielfach keine Besuche mehr, die Physiotherapeuten kamen nicht mehr ins Haus. Und die Angehörigen blieben auch draußen – aus Sorge, dass sie ihre Lieben

anstecken könnten. Einkäufe wurden vor die Tür gestellt, Gespräche gab es nur am Telefon.

Andere Senioren haben sich aus Angst selbst komplett zurückgezogen, „Eine Kundin mit einer chronischen Lungenerkrankung traut sich nicht mal, einen Spaziergang ums Haus zu machen. Sie könnte ja jemanden treffen.“ Eine andere Frau erzählte ihr, dass sie mal Luftnot hatte. „Sie wollte aber keinen Rettungsdienst holen, aus Angst vor einer Ansteckung.“

Bei Senioren, die mit ihrem Partner oder den Kindern zusammenwohnen, ist Vereinsamung kein Thema. Aber: „Es fehlte ein halbes Jahr lang die fachliche Beratung. Teils kam es zu Pflegefehlern. Menschen, die vor Corona noch mobil waren, sind jetzt bettlägerig.“ Bei manchen Kunden wäre es nötig, einen Pflegedienst zu engagieren oder sie in die Tagespflege zu bringen, „aber aus Angst vor einer Ansteckung wird alles aufs Frühjahr verschoben.“ Der Schwerpunkt ihrer Gespräche hat sich merklich verschoben: „Vor Corona ging es nur um die fachliche Beratung. Die findet zwar immer noch statt, aber für meine Kunden ist die Pandemie das wichtigste Thema.“ Überrascht hat sie, dass die Mehrheit der Senioren keine Bedenken gegen eine Impfung hat – im Gegenteil: „Die meisten hoffen, dass sie bald dran sind.“ Sie selbst wünscht sich, „dass schnell eine gute Impfquote erreicht wird. Unsere Klienten sollen einen selbstbestimmten Lebensabend in Gemeinschaft erleben können.“

Im Einsatz an der Corona-Front

Bundeswehrsoldaten helfen bei Testungen im Wichernhaus

Wer sich im Seniorenpflegeheim Wichernhaus auf Corona testen lässt, steht seit Ende Januar einem uniformierten Soldaten gegenüber. Die Bundeswehr leistet in dem Freiburger Heim drei Wochen lang Amtshilfe und hat dafür zwei Soldaten an die „Corona-Front“ beordert. Feldwebel Konstantin Bayer und Hauptfeldwebel Arthur Schreiner nehmen Abstriche beim Personal und den Besuchern vor und prüfen mit einem Schnelltest, ob die Proben auf eine Corona-Infektion hinweisen.

Wie kam es zu diesem Einsatz? „Die neue Corona-Landesverordnung für Seniorenpflegeheime sieht seit dem 18. Januar vor, dass wir nicht nur Besucher, sondern auch alle Mitarbeitenden testen müssen – und zwar jeden dreimal pro Woche“, erklärt Einrichtungsleiter Siegbert Thoma. Da die Tests nur von einer Pflegefachkraft durchgeführt werden dürfen, sei diese Anforderung mit dem vorhandenen Personal „nicht abdeckbar“ gewesen: „Die Fachkräfte werden primär für die Versorgung unserer Bewohner auf den Wohnbereichen gebraucht. In der Zeit, die sie mit Testungen verbringen, fehlen sie dort.“ Als die Heimaufsicht den Testaufwand bei den Heimen abfragte und kostenlose Unterstützung durch die Bundeswehr anbot, überlegte Thoma nicht lange – und machte von Anfang an nur positive Erfahrungen: „Die Antragsstellung lief sehr unbürokratisch ab. Die Verantwortlichen bei der Bundeswehr sind freundlich und zuvorkommend, alles ist gut strukturiert und verlässlich, die Kommunikation läuft fantastisch.“ Auch von den Soldaten, die dann Ende Januar anrückten, wurde Siegbert Thoma nicht enttäuscht: „Beide sind im Umgang und Verhalten tiptopp und freundlich. Sie arbeiten sehr strukturiert und sind so eine tolle Entlastung für unser Pflegepersonal. Besser könnte es nicht laufen!“

Doch wie empfinden die beiden Soldaten selbst den ungewöhnlichen Einsatz? Konstantin Bayer, der in seiner Kaserne normalerweise als Kfz-Instandsetzer arbeitet, freut sich, dass seine Hilfe so willkommen ist: „Wir wurden hier mit offenen Armen empfangen.“ Positive Rückmeldungen bekomme er sowohl von den Mitarbeitenden als auch von

den Besuchern, hier besonders von den älteren: „Viele von denen waren selbst beim Bund, als es die Wehrpflicht noch gab, und stellen interessierte Fragen.“ Über die Uniform erschrocken sei noch niemand. Die Einrichtungsleitung hatte die Angehörigen und die Mitarbeiter allerdings auch „vorgewarnt“, dass Soldaten die Testungen übernehmen.

Neben dem Komfort eines eigenen Zimmers mit Fernseher und WLAN genießt der junge Soldat vor allem die reichliche Verpflegung: „Wir bekommen schon zum Frühstück so viel zu essen, dass es auch für den Mittag reicht!“

Zum Morgenappell antreten muss Konstantin Bayer im Wichernhaus nicht, aber die disziplinierte Arbeitsweise, die er beim „Bund“ gelernt hat, kommt ihm bei seiner neuen Aufgabe zugute. Was er in den vorbereiteten Schulungen von dem Freiburger Hausarzt Dr. Hubertus Jahn und Pflegefachkraft Andreas Zeidler lernte, konnte er sofort umsetzen. „In den ersten beiden Tagen hat mich eine Fachkraft beim Testen begleitet. Dann war klar, dass ich das allein kann.“ Jetzt schauen ihm die „Kameraden“ aus der Pflege nur noch stichprobenartig über die Schulter. Bayer geht bei den Tests sehr behutsam zu Werke, denn dass sich die Abstriche in Rachen und Nase sehr unangenehm anfühlen, weiß der Feldwebel aus eigener Erfahrung. „Da ich hier arbeite, muss ich mich selbst auch dreimal die Woche testen lassen.“

Einblicke in den Pflegeheim-Alltag erhält der 21-Jährige kaum. Bei einer Reihentestung von Bewohnern war er dabei, aber sonst ist er nur in der Teststation am Eingang tätig. Dennoch ist ihm klar: „Ich habe großen Respekt vor dem, was die Pflegekräfte leisten. Ich könnte das nicht.“ Er selbst sei mehr technisch begabt. Deswegen freut er sich auch schon darauf, nach seinem aktuellen Einsatz die Wattestäbchen wieder gegen einen Schraubenschlüssel einzutauschen und bei seiner Stammeinheit an Autos zu basteln. Der gelernte KFZ-Mechatroniker will dort seinen Meister machen. Siegbert Thoma und sein Team würden die Amtshilfe gerne länger als drei Wochen in Anspruch nehmen, aber das ist bisher nicht vorgesehen. Aktuell sind sie einfach nur froh über die kompetente Entlastung: „Wir sind Monika

Schneckenburger von der Heimaufsicht sehr dankbar, dass sie diese wertvolle Hilfe für uns in die Wege geleitet hat. Ein großer Dank geht auch an die verantwortlichen Koordinatoren, Oberstleutnant Michael Bargmann und Hauptfeldwebel Hans-Peter Huber vom Kreisverbindungskommando Freiburg-Stadt, die für die Schnelltest-Einsätze der Soldaten für die Pflegeheime in Freiburg und dem Landkreis Breisgau-Hochschwarzwald zuständig sind.“



Voll konzentriert: Feldwebel Konstantin Bayer testet eine Wichernhaus-Mitarbeiterin.

Pause für das Plunder-Wunder

Auch 2021 findet wegen Corona kein Bazar statt

Nachdem der Bazar 2020 wegen der Corona-Pandemie kurzfristig abgesagt werden musste, war diesmal schon frühzeitig klar: 2021 fällt das „Plunder-Wunder“ ebenfalls aus.

Wie sich die Infektionslage bis zum geplanten Termin im März entwickeln würde, war bei Redaktionsschluss zwar noch unklar. Es war jedoch absehbar, dass eine Großveranstaltung wie der Bazar, bei der sich tausende von Menschen in geschlossenen Räumen ohne Corona-Abstand begegnen, dann noch nicht durchführbar sein würde..

Darüber, wie es mit dem Bazar in den kommenden Jahren weitergeht, halten wir Sie auf dem Laufenden!

Eine zweite Chance für die Liebe

Ein wahres Märchen aus dem Seniorenpflegeheim Breisach

Märchenhaft klingt die folgende Geschichte aus dem Seniorenpflegeheim Breisach. Aber sie ist wirklich so geschehen – und sie geht täglich weiter.

Vor nicht allzu langer Zeit, in einem Heim für Menschen, denen es nicht mehr möglich ist, alleine zu Hause zu leben, zu einer schwierigen Zeit, wo durch die Regierungsvorgaben zum Schutz der älteren Menschen alle alleine auf ihren Zimmern verbleiben und plötzlich ohne ihre gewohnten Aktivitäten und Kontakt zu anderen ihren Alltag bestreiten mussten. In dieser Zeit also trug es sich zu, dass zwei Menschen füreinander ihre Herzen öffneten.

Diese Geschichte erzählt, wie ein Mann, der durch den Tod seiner Frau all seinen Lebensmut, seine Kraft und seine Lebenslust verloren hatte, nun durch ein Fünkchen, ein sich langsam bildendes Band zwischen zwei Herzen wieder zu einem Menschen wurde, dessen Lebenslust ungebremst ist, der aus jeder Pore seines Seins die Liebe ausstrahlt, die er in seinem Herzen empfindet.

Ihm gegenüber eine Frau mit einer Krankheit, die nicht aufzuhalten ist, die ihr das Gehen und Sprechen erschwert, die sie aber niemals ihren Humor und ihre positive Sicht aufs Leben verlieren lässt.

Eine Frau, die niemals mehr daran gedacht hat, ihr Herz erneut an jemanden zu verschenken.

In dieser Zeit nun, in der keinerlei persönlicher Kontakt möglich war, in der sich jeder auf sich selbst besinnen musste, fing der Mann an, seinen Gefühlen in Briefen Ausdruck zu verleihen.

Erst ganz vorsichtig, sich langsam herantastend, schrieb er von seinen Empfindungen und was er den ganzen Tag lang tat und wie er versuchte, seinen Tagen einen Sinn zu geben. Diese Briefe wurden an die Frau übergeben. Die Frau freute sich darüber und von Zeit zu Zeit bedankte sie sich bei ihm. Sie war jedoch anfänglich sehr zurückhaltend.

Doch langsam, wie ein steter Tropfen einen Stein erweichen kann, trat Zuneigung in ihr Herz und sie ließ ihre Gefühle zu und begann sie zu erwidern.

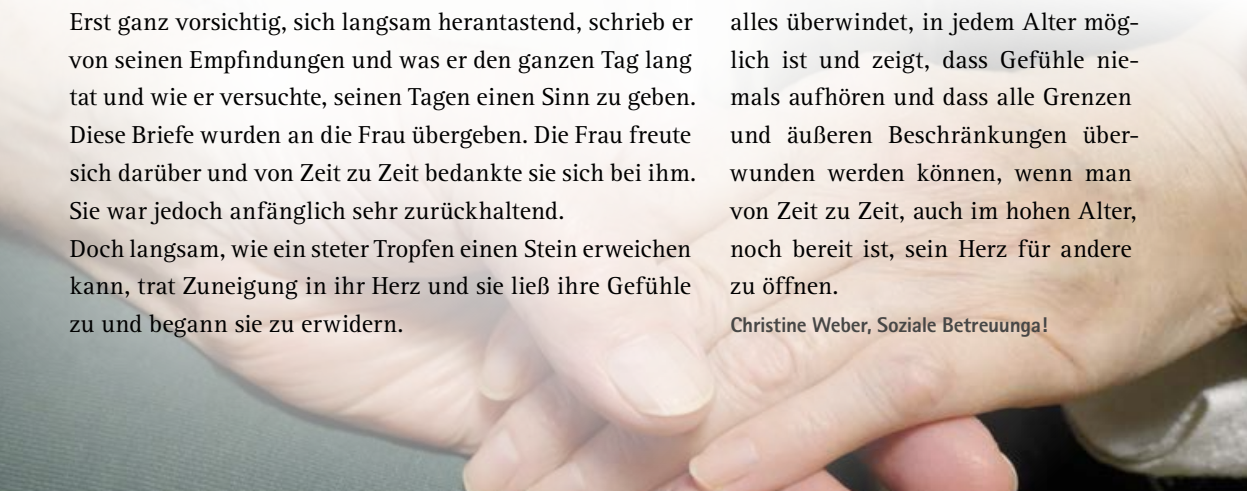
Nach einem Sturz nun musste die Frau mehrere Wochen in ein Krankenhaus. Der Mann aber fuhr unermüdlich fort, ihr tagtäglich einen Brief zu schreiben in dem er schilderte, was er erlebte und wie er sich fühlte.

Ein kleines Pflänzchen der Liebe begann zwischen den beiden zu wachsen und wuchs mit jedem Brief und jedem Telefonat. Nun wurden beide, der Mann und die Frau, durch die Liebe, die in ihren Herzen Einzug gehalten hatte, von einem unbändigen Lebenswillen beseelt.

Durch diese schwere Zeit nun, in der man sich auf sich selbst besinnen musste, nur das Wesentliche sichtbar blieb und die Gefühle aus einem Mann herausbrachen, ist ein Band zwischen zwei Menschen entstanden, das vielleicht sonst nicht möglich gewesen wäre und das beiden half, sich wieder am Leben und ihrem Dasein zu erfreuen.

Wie wunderschön zu sehen, dass Liebe keine Grenzen und kein Alter kennt, sich nicht an Vorgaben hält und einen einfach so überrollt, wenn man nicht mehr damit rechnet! Eine Liebe, die alles überwindet, in jedem Alter möglich ist und zeigt, dass Gefühle niemals aufhören und dass alle Grenzen und äußeren Beschränkungen überwunden werden können, wenn man von Zeit zu Zeit, auch im hohen Alter, noch bereit ist, sein Herz für andere zu öffnen.

Christine Weber, Soziale Betreuung!



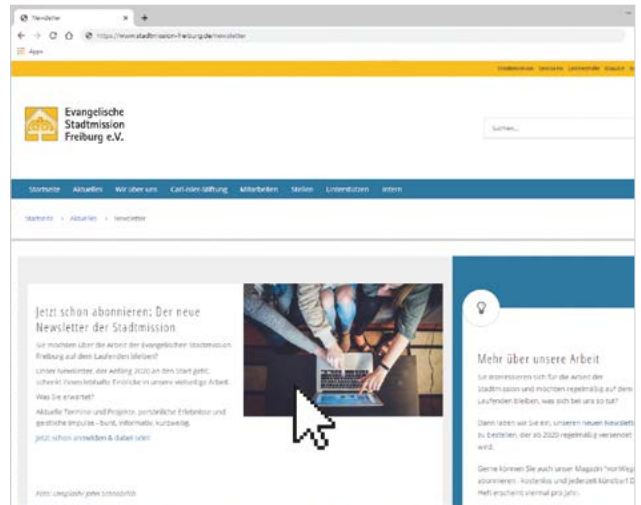
Die schnelle Info zwischendurch

Der Newsletter der Evangelischen Stadtmission Freiburg

Sie möchten auch zwischen den „von-Wegen“-Ausgaben über die Arbeit der Evangelischen Stadtmission auf dem Laufenden bleiben? Sie wünschen sich aktuelle Hinweise auf Veranstaltungen und besondere Aktionen? Dann laden wir Sie ein, unseren Newsletter mit Infos zu anstehenden Terminen, aktuellen Berichten und geistlichen Impulsen zu abonnieren.

Melden Sie sich einfach über unsere Homepage an: stadtmission-freiburg.de/newsletter

Gerne können Sie sich mit Ihren Anliegen bei uns melden.



Impressum

Die Zeitschrift „vonWegen“ der Evangelischen Stadtmission Freiburg e.V. erscheint viermal jährlich kostenfrei.

■ Herausgeber

Evang. Stadtmission Freiburg e.V.
Adelhauser Straße 27
79098 Freiburg
Tel: 07 61/3 19 17-0
Fax: 07 61/3 19 17-24
vonwegen@stadtmission-freiburg.de

■ Redaktionsleitung

Norbert Aufrecht
Ruth Franzen

■ Redaktionsteam

Ralf Berger, Ewald Dengler, Christine Kleß, Samuel Kuttler, Tabea Ruhнау, Esther Seeger-Straub, Siegbert Thoma, Willi Vötter

■ Grafik und Layout

www.kyrio.de

■ Bilder

Titel: Sascha Grether | kyrio.de
Rückseite: ben white | unsplash

■ Druckerei

Hofmann-Druck – Emmendinger Buch- & Offsetdruckerei

Datenschutz

Den Datenschutzhinweis für Abonnenten finden Sie unter stadtmission-freiburg.de/vonwegen

Spendenkonten

■ Evang. Stadtmission Freiburg e.V.

Evangelische Bank eG
IBAN: DE14520604100100506109
BIC: GENODEF1EK1

■ Evang. Gemeinde dreisam3

Evangelische Bank eG
IBAN: DE65520604102200506109
BIC: GENODEF1EK1

■ Carl Isler Stiftung – Förderstiftung der Evang. Stadtmission Freiburg e.V.

Bank im Bistum Essen
IBAN: DE05 3606 0295 0032 0330 32
BIC: GENODE1BBE
Sparkasse Freiburg
BAN: DE19 6805 0101 0012 6316 25
BIC: FRSPDE66XXX

Wort auf den Weg

“Versöhnung ist ein spiritueller Vorgang, der mehr verlangt als nur einen rechtlichen Rahmen. Versöhnung muss in den Herzen und Köpfen der Menschen geschehen.“

Nelson Mandela



Vorschau

2 | 2021

Was ist unsere Mission?